

**“Dear friend” – On the relationship between Albanologists
 Norbert Jokl and his adept Eqrem Çabej**

Abstract: *This article is intended as a tribute to the German-Austrian Jewish linguist and historian for Albanian studies Norbert Jokl (1877-1942), one of the many victims of National Socialist policies in Germany in the last century. The analysis of the correspondence – albeit incomplete – with his former student and adept Eqrem Çabej also underlines the commitment of the Albanian intellectual circles of that time to saving his life. Many people can also understand this writing as a warning against the short-sighted judgments of anthropological-sociological nature that some pseudo-Albanologist wants to forward today about the modern developments in Albanian studies as a complex regional science deeply influenced by the imperialist peripheral politics and the hegemonic, fascist, and nationalist and even communist politics that the Albanian factor has experienced in time and space. That such judgment in all likelihood is wrong and without any historical support is best proven by the life and work of Norbert Jokl, as well as by the actions of the entire Albanian intellectual world of that time in the most critical moments of his life.*

Keywords: *Norbert Jokl, Eqrem Çabej, persecution of the Jews under National Socialism, Albanian studies, social anthropology.*

Mein erster Kontakt mit dem Namen und dem Werk von Norbert Jokl liegt in den frühen Jugendjahren zurück, zunächst dank der Lektüre von Gedenkartikeln, die damals gelegentlich in der albanischen Presse veröffentlicht wurden. Anlass waren sein Geburts- und Todesjahr (25. Februar 1877 – ? Mai 1942) und Autor war stets Eqrem Çabej, sein ehemaliger Student während des Studiums und der Promotion in Wien (1929–1933).

Dass Jokls Lehre die Ausbildung Çabejs so stark beeinflusst hatte, wurde ich mich erst später diesem Umstand bewusst, und zwar während meines Studiums und später infolge meiner Beschäftigung in den Bereichen:

Albanische Sprachgeschichte und Philologie. Zudem habe ich auch das Glück gehabt, vier Semester an der Uni Wien in den Fächern Historisch-Vergleichende Sprachwissenschaft und Balkanphilologie als Stipendiat des Österreichischen Außenministeriums bei den verehrten Professoren Manfred Mayrhofer und Georg Renatus Solta zu studieren. Prof. Solta war – wie bereits bekannt – Jokls letzter Schüler und teilte mit mir immer wieder – besonders bei seinen mir unvergesslichen Einladungen in „Café Maximilian“ – seine eigenen Erfahrungen mit Jokl als Lehrer, Forscher und auch als Mensch.

Zurück zu Çabej, stellte ich noch später fest, dass der Name Norbert Jokl nicht nur der meistzitierte in Çabejs Werken und Aufsätzen war; sie teilten zugleich dieselben Forschungsbereiche in der Albanologie als komplexe Regionalwissenschaft, darunter: historisch-vergleichende Grammatik (Phonologie und Wortbildung), Etymologie und Ethnolinguistik, Philologie und albanische Schriftkultur und Literatur.

Diesem Umstand darf ich noch Folgendes hinzuzufügen: wie Jokl, so auch Çabej verfügten über den gleichen Arbeitsapparat und gebrauchten fast dieselben Methoden in ihren Forschungen; des Weiteren: wie der Lehrer, so sein Schüler hatten sich gleichermaßen der Entwicklungsdynamik des Albanischen gewidmet, und zwar: a) als lebendige europäische Sprache mit reicher diatopischer Variation; b) als indogermanische Sprache (idg. Sprachfamilie) und c) zugleich als Balkansprache (Balkansprachbund); und nicht zuletzt d) Albanisch im Filiationsverhältnis mit der sprachlichen Realität des Balkans im Altertum.

Aus der Perspektive der Geschichte der Albanologie als diachrone Sprachwissenschaft so glaube ich, mich nicht geirrt zu haben, wenn wir uns nun ernst überlegen, es sei genau diese *Lehrer↔Schüler*-Beziehung gewesen, die den Paradigmenwechsel in der albanischen Albanologie um die Mitte der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts natürlich bestimmt hat¹. Dabei handelt es sich – wie eingangs erwähnt – um den Zeitraum, als Çabej unmittelbar nach dem Abschluss seines Studiums und seiner Promotion an der Uni Wien in seine Heimat zurückkehrte und um ca. fünf Jahrzehnten als der renommierteste Sprachhistoriker im albanischsprachigen Raum agierte.

Die Thematisierung dieser Beziehung in der Gegenwart – d. h. 80 Jahre nach dem grausamen Schicksal Norbert Jokls (Mai 1942) und mehr als 40 Jahre nach dem Tod Çabejs (13. August 1980) – verlangt noch eine Auseinandersetzung aus der menschlichen Perspektive, die es uns ermöglicht, bislang nur annähernd geahnte und gedeutete

1 Hier haben wir nicht die Absicht, die Auflistung der Rolle des einen oder anderen Wiener Professors und Gelehrten zu verändern, die die wissenschaftlich-intellektuelle Ausbildung Çabejs stark beeinflusst haben.

Charakterzüge des Menschen namens Norbert Jokl, des Weiteren seine eigene Lebenswahrnehmung und -bedeutung zu erfahren, besonders die schwere Situation seines psychischen und körperlichen Leidens als Opfer der makabren Judenverfolgung und der antisemitischen Perversion im Nationalsozialismus.

Im Falle von Norbert Jokl erhalten wir Kunde über diese Situation, vor allem über sein seelisches Leiden dank der Lebenserinnerungen und des uns bislang bekannten Briefwechsels mit seinen ehemaligen Studenten (wie z.B. Solta), mit seinen ihm sehr geschätzten Lehrern und ihm bis zur letzten Stunde treu gebliebenen Kollegen (wie Paul Kretschmer, Carlo Tagliavini etc.), die damals alle Möglichkeiten ausschöpften, „den Menschen Norbert Jokl zu retten“, wie Tagliavini damals mit seinem Aufschrei die albanische Kulturwelt erschütterte: (Tagliavini, 14.05.1941²).

Mit Blick auf die Lehrer↔Schüler-Beziehung war mir diese Situation bzw. die Beteiligung Çabejs an den Leidenserfahrungen seines Lehrers nicht ganz klar, zumal es bislang a) erstens über einen Briefwechsel zwischen den beiden wenig bis kaum bekannt war, und b) zweitens Çabej – mehr oder weniger wie Jokl (!!!) – in den Gedenkartikeln und wo sonst seine eigenen Lebenserfahrungen mit Jokl in sehr sparsamen Sätzen erfasst:

„Norbert Jokls Lebensweg ist schlicht, wie er selbst ein schlichter Mensch war.“, teilt er in seiner Gedenkrede am Albanologischen Kolloquium zum Gedenken an Universitäts-Professor Dr. Norbert Jokl (Innsbruck, 28.9.-3.10.1972)³. Auf den 21 Seiten seines Vortrags suchen und finden wir mit ein bisschen Glück ca. 10 Zeilen, die zum ersten und vielleicht letzten Mal den Charakter des Mitmenschen namens Norbert Jokl beschreiben:

„Es liegt nicht in meinen Kräften, ein menschliches Charakterbild dieses Gelehrten zu zeichnen. Soweit ich als sein Schüler aus einer jahrelangen Bekanntschaft, und ich kann sagen, Freundschaft, die Ehre gehabt habe, ihn näher zu kennen, ist Norbert Jokl ein Prinzipienmensch und ein Charakter gewesen. [...] In seiner

2 Tagliavinis Brief an Koliqi: „[...] si tratta di salvare l'uomo. Il suo desiderio sarebbe, come tu sai, di venire a passare gli ultimi anni che gli restano (ora ha 64 anni) in Albania... Io ti scrivo queste cose perché sia pienamente informato e in nome della nostra amicizia Ti scongiuro di fare tutto il possibile; si tratta di salvare un uomo, di salvare il massimo albanologo che può fare ancora molto per gli studi albanesi.“ (Koliqi: Tue bisedue me Prof. Jokl. In: „Shejzat“ 16 (1-4) [1972] 86) Hier ist noch der würdige Nachruf Tagliavinis zu erwähnen: Norbert Jokl (1877 – 1942). In: „Indogermanisches Jahrbuch“ (Rubrik: Persönliche und wissenschaftliche Nachrichten. I. Nachrufe) 18 [1949] 296-301.

3 E. Çabej: Das albanologische Werk Norbert Jokls. In: „Akten des Intern. Alban. Kolloquiums – Innsbruck 1972 – zum Gedächtnis an Norbert Jokl. Aus der Rehe IBK Bd. 41. Innsbruck 1977, S. 3-21.

Lebensführung suchte er sich immer nach seinem Grundsatz zu richten, den er sich in jungen Jahren aus der Lektüre von Kant und Bacon als Inventarstück zulegte: *de nobis ipsis silemus*. In den Vorlesungen pflegte er gerne [...] das dialektische Verfahren von Frage und Antwort anzuwenden. In der wissenschaftlichen Kritik befolgte er prinzipiell die Regel *‘Suaviter in modo, fortiter in re’*. (S. 19 f.)

Diese langjährige Bekanntschaft bis hin zur engen Freundschaft, für die sich Çabej außerordentlich geehrt fühlte, dürfen wir uns heute gut vorstellen, es sei denn, dass sie nirgends in seinen, uns bislang bekannten Schriften vorkommen. Çabej bleibt anscheinend in ähnlicher Weise dem Lebensprinzip treu: *„de nobis ipsis silemus“*. Wenn wir diese Bausteine der Lehrer↔Schüler-Beziehung aus der Sicht Çabejs nur vorstellen können, lassen sie sich nun aus der Sicht Norbert Jokls zumindest teilweise dokumentieren.

Dabei handelt es sich um einen aus 6 Briefen bestehenden Teilnachlass im Archiv der Familie Çabej (Tirana), die Jokl an Çabej geschrieben hat. Kopien von Briefschreiben und -skizzen von Çabej an Jokl sind in diesem Archiv leider nicht vorhanden⁴. Vorhanden ist aber ein kleiner Beitrag „Prof. Norbert Jokl“ in der damaligen Kulturzeitschrift „Përpjekjashqiptare“ (April-Heft 1938: 226f.). Der Beitrag erscheint in der Rubrik „Muaji shqiptar“ [= der albanische Monat] und wird – wie sonst in dieser Rubrik – am Ende mit der Abkürzung <P.SH. [Redaktion]> versehen. Die Autorenschaft lässt sich jedoch dank der einmaligen stilistischen Eigenschaften unmissverständlich mit dem Namen Çabejs zusammenbringen⁵.

Der Titel „Prof. Norbert Jokl“ wird in diesem Beitrag mit dem Anschluss Österreichs dem Nazi-Deutschland ca. einen halben Monat zuvor (: am 12./13. März 1938) in Verbindung gebracht und darf somit als erstes Warnzeichen überhaupt vor dem zu erwartenden Unheil an Prof. Norbert Jokl verstanden werden. Çabej nimmt in diesem Beitrag die albanische

4 Sie könnten wahrscheinlich in der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) vorhanden sein, wo neben verschiedenen Manuskripten noch Arbeitsmaterialien und der Briefnachlass Norbert Jokls aufbewahrt wird. Ein Besuch von ÖNB war dem Verfasser dieses Beitrags vorerst wegen des Covid-19 bedingten Aussetzung des Besuchsverkehrs der Lesesaale von ÖNB und später aus Zeitgründen nicht mehr möglich. Aus der Klassifikation des Briefnachlasses nach den Personenamen, die Lazar Dodić veröffentlicht hat, lässt sich jedoch der Name Çabejs nicht erkennen. Nach Dodić ist dieser Name nur in einigen Manuskripten aufgezeichnet, wo Jokl ihm ausdrücklich für die geleistete Hilfe dankt. Siehe Lazar Dodić: Die Beziehungen Norbert Jokls zu den zeitgenössischen Albanologen und albanischen Schriftstellern anhand seines Nachlasses. In: „Akten des Intern. Alban. Kolloquiums – Innsbruck 1972 – zum Gedächtnis an Norbert Jokl. Aus der Reihe IBK Bd. 41. Innsbruck 1977, S. 35-55.

5 Deshalb wird auch im Familienarchiv von Çabej aufbewahrt.

Kulturwelt und den albanischen Staat in die Pflicht, Lebensversorgung und ungestörte Arbeitsverhältnisse für Norbert Jokl zu gewährleisten, wie folgt:

„[...]Bereits am Morgen des 12. März, dem Tag des Anschlusses Österreichs an den deutschen Staat, zeigten sich die Folgen der antisemitischen Strömung – eines der wichtigsten Prinzipien des Nationalsozialismus – die mit der Verwirklichung des Anschlusses in Österreich einsetzte. In diesem Zeitpunkt wurde dem jüdischen Leben ein „Halt“ entgegengesetzt. Als Ergebnis all dessen kommt die Säuberung des Lebens der Juden in den österreichischen Ländern. Der Weg der Erlösung ist für sie [nur] eine: die Auswanderung. [...]

Prof. Jokl, wie jeder andere österreichische Jude, verlässt Österreich nach so langer Zeit im wertvollen Dienst in seinem [Arbeits]Bereich. Er ist jetzt ein <irrident>, der nicht einmal selber zu entscheiden weiß, in welche Richtung er hingeht. [...]

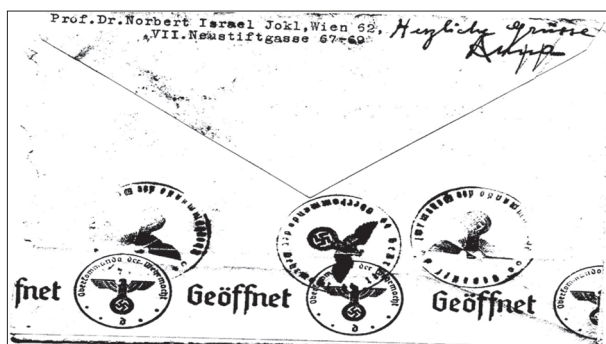
Wir nutzen hiermit die Gelegenheit, unsere Bitte auszusprechen, die ohne Zweifel diejenige aller Intellektuellen des Landes ist. Zu einer Zeit, in der wir – wie bereits an anderer Stelle von uns berichtet – die richtigen Schritte zur Errichtung eines Albanologischen Instituts in Tirana eingegangen sind, erscheint es sinnvoll und sehr angebracht, dass die Berufung von Prof. Jokl an die Spitze dieses Instituts zu stellen, wäre das ein jener Werke, die im Bereich der nationalen Bemühungen nicht spurlos bleibt [...] Für uns wäre so eine solche Tat nicht nur ein Schritt zur Verwirklichung dessen, was wir tun wollen, sondern es wird – völlig zu Recht – als würdiges Zeichen des Respekts der freien Albaner gegenüber dem Vater der Albanologie, zu demjenigen, der dem größten Teil seines eigenen Lebens dieser Wissenschaft gewidmet hat.[...]“

Kommen wir nun auf die Briefe Norbert Jokls an Çabej zurück, stellen wir fest, dass die letzten vier Briefe jeweils in den letzten vier Jahren seines Leidenswegs verfasst wurden, als er der NS-Verfolgung vollständig ausgesetzt war: 1939-1942. Das Jahr 1938 bleibt unbelegt, es lässt sich jedoch aus der anderen Sichtweise an den bereits erwähnten Beitrag Çabejs natürlich anschließen. Die beiden ersten sind ein Jahr zuvor, d.i. 1937 geschrieben.

Die inhaltliche Verknüpfung der Briefe ineinander und untereinander erlaubt es, diese kleine Anzahl von Jokl geschriebenen Briefen an Çabej mehr oder weniger vollständig gewesen sein soll. Die von Çabej verfassten und ihm zuschickten Briefe, Postkarten und Telegramme müssten weitaus

größer an der Zahl fallen⁶. Wie sich aus dem Inhalt der vorhandenen Briefe ergibt, begleiteten die Briefe der beiden Seiten in der Regel die Lieferung verschiedener wissenschaftlicher und literarischer Materialien (Sonderdrucke von wissenschaftlichen Beiträgen, Bücher, Zeitschriften, Literatur usw.), die inzwischen von dem einen oder anderen Autor veröffentlicht wurden.

Es stellt sich zugleich heraus, dass – wie sonst in der Zeit des Nazi-Regimes üblich war – die Briefe Nr. (3), (4) und (5) von der zuständigen Stelle (: Sig. vom *Oberkommando der Wehrmacht*) geöffnet und gesichtet wurden: Es sollte uns auch nicht überraschen, dass Jokl als Adressat seine Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinde mit dem Slogan „Israel“ bemerkbar machte.⁷ Der letzte Brief – 4-5 Tage vor seiner Abholung – darf eher als Begleitschreiben, der zusammen mit zwei Sonderdrucken an Čaběj persönlich in Rom von Carlo Tagliavini übergeben wurde, welcher sich zu diesem Zeitpunkt in Wien aufhielt.



Wenden wir uns jetzt an die Inhalte der Briefe: Sie decken trotz der Dürftigkeit an der Zahl das breite Spektrum einer standhaften *Lehrer↔Schüler/Adept-Beziehung* vollständig ab. Darüber hinaus – was uns am meisten interessiert – vermittelt Jokl selbst in mehreren Passagen seine Charakterzüge und den Bestand der seit Jahren ausgebauten, tiefen Freundschaftsbeziehung mit seinem Adepten, welcher ihm nun in seiner schweren Lebenssituation sogar manchen Anlass zur Lebensfreude zubereitet. In seinen Briefen mangelt es auch nicht an Stellen, wo Jokl sich über seine Befindlichkeit und Gemütsverfassung unter dem

- 6 Die erste Datierung dürfte sogar wesentlich früher als das Jahr 1937 sein, vermutlich seitdem er seine Studien samt Promotion abschloss und wieder nach in Albanien zurückkehrte.
- 7 Durch Erlass vom 17. April 1938 (Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen: RGBI I, 1944) wurde die Änderung von Familiennamen oder Vornamen angeordnet, für diejenigen deutschen Juden, die keine typische jüdische Eigennamen führten, indem man ihnen gegebenenfalls die Eigennamen Israel (für Männer) und Sarah (für Frauen) hinzufügte.

andauernden Erlebnis ständiger Missachtung und Unterdrückung seiner Lebensgrundlage äußert.⁸

Brief 1: 30.03.1937 (4 S. – Ms.)

So erfahren wir aus dem ersten Brief, datiert am 30. März 1937, voererst:

- dass das Freundschaftsverhältnis mit seinem ehemaligen Schüler bestand; und
- dass Jokl seit Jahren vorhatte, an Ihn ausführlich zu schreiben und nun – nach dem letzten Brief (21.03.1937) von Çabej samt einem Telegramm (24.03.37) mit den Glückwünschen zum 60. Geburtstag – war es soweit, dass er sich endlich an seinen “liebsten Zuhörer und werten Freund“ schreibt:

„Hochgeehrter Herr Dr.!⁹ | Lieber Freund! | Schon längst, ich kann sagen, seit Jahren wollte ich Ihnen ausführlich schreiben, und nur meine ungeheuere Überbürdung war schuld, daß ich diesen Vorsatz nicht schon längst verwirklicht habe. Nicht als ob ich Ihrer nicht oft und oft gedacht hätte; im Gegenteil, es verging und vergeht fast kein Tag, an dem meine Gedanken nicht bei Ihnen, meinem liebsten Zuhörer und werten Freund, verweilen. Da kommt nun Ihr freundliches Telegramm vom 24. Februar und jetzt Ihr lieber, gütiger Brief vom 21 März; es wäre nunmehr geradezu Sünde, den so lange geplanten ausführlichen Brief weiter aufschieben zu wollen. Ich hoffe, Sie sind mir ob meines langen Stillschweigens nicht böse, ich hoffe das namentlich deswegen, weil ich glaube, daß Sie mich ziemlich genau kennen.“ (Brief 1, S. 1)

Anschließend skizziert Jokl bestimmte Züge seiner Natur bzw. seines menschlichen Charakters, worauf Çabej in seinen späteren Gedenkreden und Beiträgen auch hinweist:

„Daß Sie in Ihrem Briefe auch Gefühlstöne anschlagen, hat mich tief gerührt. Sie wissen, daß ich mich immer oder fast immer nach einem Grundsatz zu richten suchte, den ich mir in jungen Jahren, in einer Zeit als ich mich auch einigermaßen mit philosophischer Lektüre beschäftigte, aus Kant und Bacon als Inventarstück zulegte: *De nobis ipsis silemus*. Aber bei solchen Anlässen, wie es ein 60. Geburtstag ist, wird man einer derartigen Devise notgedrungen etwas untreu; ich fühlte dies auch bei der offiziellen Feier in der Bibliothek, einer Feier, mit der mich unser gegenwärtiger Direktor Hofrat P-Gans, überraschte...” (Brief 1, S. 1-2)

8 Es sind eben diese Episoden in der Beziehung zwischen Jokl und Çabej, die diesem Beitrag Sinn und Gestalt verliehen haben.

9 Zum ersten und letzten Mal verwendet Jokl diese Anwendung.

Zudem nimmt Jokl in diesem Brief bei seiner Doppelarbeitsbelastung noch zur linguistischen Forschung Stellung, in dem er auf Entlastung hofft, „da ich gegen Ende des Jahres 1938 meine Dienstzeit als Bibliothekar vollende.“:

„Sie haben recht, das Schicksal eines Mannes, der sich – wahrlich nicht aus äußerem Ehrgeiz, sondern einfach aus Lust und Liebe zur Sache der Sprachwissenschaft widmet und dabei, um zu leben, ein öffentliches Amt bekleidet, ist Einsamkeit und in der Lebensführung größtmögliche Bescheidenheit. Ich müßte aber lügen, wenn ich sagte, daß ich darum dem Schicksal grolle. Wenn ich mir je mein Leben etwas anders [????], so war nur die Sehnsucht nach einer etwas reichlicher zugemessenen Muse für wissenschaftliche Arbeit im Spiel. Die Doppelbelastung: Bibliothekar, wo ich stets meinen Mann zu stellen suchte und – ich kann es, frei vom Verdachte des Selbstlobes sagen, auch stellte, und wissenschaftliche Arbeit, ist hart. Notgedrungen muß die wissenschaftliche Arbeit sich innerhalb der so gezogenen Grenzen halten, da ja die Arbeitskraft nicht beliebig gesteigert werden kann. Nun bin ich 60 Jahre alt; und hatte es schon früher wenig Sinn, in dieser Hinsicht mit meinem Lose zu rechten, so wäre dies jetzt umso weniger angebracht, da ich gegen Ende des Jahres 1938 meine Dienstzeit als Bibliothekar vollende.“ (Brief 1, S. 2)¹⁰

Ja, Jokl hatte es zu diesem Zeitpunkt kaum geahnt, was ihm in einem Jahr zukommt, indem er fortfährt:

„Aber genug von diesen Dingen. Ich möchte diese Zeilen, in denen ich mich sehr gegen meine sonstige Gewohnheit mit meiner Wenigkeit beschäftigte, nicht schließen, ohne Ihnen, werter Freund, nochmals für Ihr liebes und warmes Gedenken von ganzen Herzen zu danken.“ (Brief 1, S. 2)

Im Folgenden unterhält sich Jokl fast ausschließlich über fachspezifische Angelegenheiten: Informationsaustausch über wissenschaftliche Leistungen, Besorgung von Neuerscheinungen und Ähnliches. Etwas ganz Besonderes erfahren wir im Umgang mit der Aufnahme bestimmter Verpflichtungen von wissenschaftlichen Themen, die ihm inzwischen langweilig waren, zumal er sie zuvor anderweitig behandelt hatte:

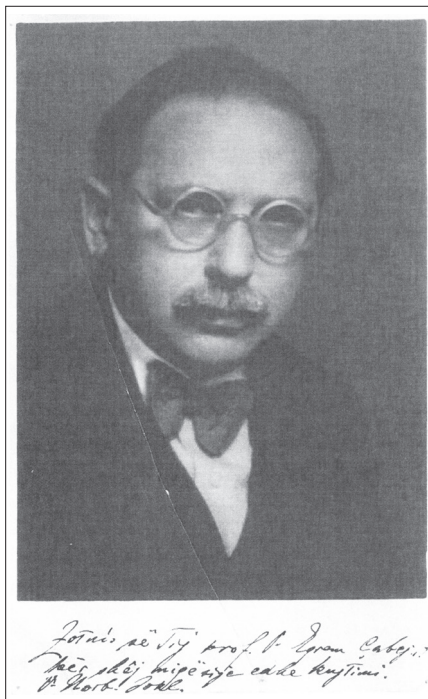
10 Ausführlich über die strenge Trennung zwischen der Arbeit als Bibliothekar und als Hochschullehrer und Forscher bei Norbert Jokl berichtet Georg Stadtmüller: Norbert Jokl und sein Beitrag zur Albanienforschung. In: „Dissertationes albanicae – In honorem Josephi Valentini und Ernest Koliqi septuagenariorum“. Dr. Dr. Rudolf Trofenik. München 1971, S. 46-61.

sahen das auch bei der offizialen Feiern in der Pfalzstadt, einer
Feier, mit der mich immer gegenwärtiger Probst Robert F. Lang, überrascht
Sie haben nicht, das Merkmal eines Mannes, der sich selbst nicht
aus anderem Dingen, sondern einfach aus Lust und Liebe zur Sache
der Sprachwissenschaft widmet und dabei, um zu leben, die öffentliche
Arbeit bekleidet, die Wissenschaft und die Lebensführung größtmöglicher
Gerechtigkeit. Sie möchte aber fragen, wenn sie sagte, daß sie darum
dem Probst dankte. Wenn ich mir je mein Leben, dann anders würde
es vor mir die Schmeichelei nach einer etwas reichlicher gegeneinander alles
für wissenschaftliche Arbeit der Zeit. Die Doppelbelastung: Pfalzstadt
40 Jahre mein Mann zu stellen suchte und ich kann es, frei von
Verpflichtung der Selbstlosigkeit gegen, auch stellte, und wissenschaftliche Ar-
beit, ist das. Notgedrungen und die wissenschaftliche Arbeit, die man
halten er gegenseitig jungen halten, da ja die Arbeitskraft nicht
beliebig geteilt werden kann. Man bin ich 60 Jahre alt; und hatte
es schon früher nicht, denn, in dieser Hinsicht mit meinem Leben zu
rechen. Er war das jetzt unvorstellbar angebracht, da ich gegen Ende des
Jahres 1938 meine Dienstzeit als Pfalzstadter vollende. Wozu also
ich je, daß ich auch dem Dienst am Punkte mit Lust und Seele
angehöre. Aber pomp von dem Probst. Sie möchte das Leben, indem
ich mich sehr gegen meine persönliche Gesundheit mit meiner Tätigkeit
beschäftige, nicht ablehnen. Ihre Eltern, weiter Freund, noch mehr
für Ihr Leben und warmes Gedächtnis von jungen Tagen zu danken.
Ihre hier stehenden Landeskunde, das bekannte Probst, da
gibt das Programm machen soll (die Präsentation ist opportunistisch)
Probst Lang erzählt mir, daß ich durch Ihre Stellung im Institut

„Gegenwärtig beschäftigt mich am meisten die Arbeit über die *Geschichte der Erforschung* des Thrak[ischen], Phryg[ischen] u[nd] Illyr[ischen], die ich für den Grundriss der idg. Sprachw. zu Stelle von Prof. Kretschmer (auf dessen dringenden Wunsch) übernommen. Da ich dasselbe Thema, wenn auch von anderem (nämlich systematischen) Standpunkt schon für Eberts R[éal]-L[exikon] darzustellen hatte, bin ich manchmal etwas gelangweilt. Wegen dieser disziplingeschichtlichen Arbeit komme ich nicht dazu, andere Arbeiten, die ich *fertig* habe und die nur der Reinschrift und letzten Feile bedürfen, für den Druck bereitzustellen.“ (Brief 1, S. 2-3)

Vielsagend ist noch das Postskriptum über ein in diesem Brief beiliegendes Photo aus dem Vorjahr 1936, als Jokl zum Anlass seiner Aufnahme als Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Kopenhagen anfertigen ließ:

„Beiliegend auch mein Bild, das ich vor 1 Jahre für Kopenhagen anfertigen ließ, als ich zum auswärtigen Mitgliede der Dän. Akademie gewählt wurde.“
[Widmung am unteren Rand: „Seiner Herrschaft, Prof. Dr. Eqrem Çabej im Zeichen von Freundschaft und Erinnerung. Dr. Norbert Jokl.“ – übersetzt von B.D.]



Dieses Photo, kommt 35 Jahre später ohne die Widmung als Poster am Jokls Kolloquium in Innsbruck (28.9.-3.10.1972).

Brief 2: vom 29. Dezember 1937

[= Antwort auf den Brief von Çabej vom 23. Dezember 1937]

Im zweiten dreiseitigen Brief bringt Jokl die ihm unvergesslichen Erlebnisse bei seinem ersten und letzten Albanien-Besuch in Tirana (Ende November 1937) zum Anlass der Feierlichkeiten des 25. Jubiläumsjahr der Unabhängigkeitserklärung (12.11.1912) und seine Erlebnisse bei seiner Rückkehr nach Wien (30.11.-3.12.1937), als er Tagliavini zu Hause (in Bologna) besuchte und seine einmalige Bibliothek bewunderte. In diesem

Brief mangelt es nicht an Humor – was bei Jokl anscheinend nicht immer selbstverständlich war (!!!) –, um zu beschreiben, wie anstrengend für ihn diese Reise war, und was für eine Arbeit in der Bibliothek auf ihn zukam:

„Wäre es nach meinem Wunsche gegangen, so hätte ich Ihnen schon längst geschrieben. Doch erwartet mich bei meiner Heimkehr eine solche Sturzflut von Arbeit, daß ich, so leid mir dies tat, alle meine Korrespondenz aufschieben mußte. [...] Um 4h nachm. setzte ich dann die Reise nach Wien fort, wo ich bis am nächsten Tage, Freitag, den 3. um 8h früh eintraf. Ich fuhr in meine Wohnung, kleidete mich um u. ging sofort in die Bibliothek. Nachmittags hielt ich meine Vorlesung, war dann allerdings totmüde.

Daß ich in Wien, insbesondere auch in der Bibliothek, Berge von Arbeit vorfand, habe ich schon angewendet: *Dardha ka bishtin mbrapa*; So galt, die Sachlagewortkatalogarbeit von 4 Wochen nachzutragen und nachher den neuen Zustrom zu bewältigen. [...]

Jahr 1938

Wie oben erwähnt, mangelt es in diesem Jahr an Korrespondenz zwischen Jokl und Çabej. Vielsagend ist jedenfalls der Aufschrei des Entsetzens seitens Çabej in den albanischen Medien unmittelbar nach dem erzwungenen Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland.

Dieser erste Hilferuf wird kontinuierlich – bis zum Tag der Abholung Jokls Anfang März 1942 – von unermüdlichen Bemühungen aus allen albanischen intellektuellen Kreisen sowohl vor Ort, in Albanien, als auch in der albanischen Diaspora, bes. in den USA. Es entwickelte sich spontan eine Art Wettbewerb, was man für Jokl tun kann und muss, sein Leben zu retten, damit er ungehindert seine einmalige Bibliothek und zugleich die Forschungsarbeit im Bereich der albanischen Sprache und Kultur fortsetzen dürfte. Es steht fest, dass diese Bemühungen in der Form und Intensität und dem Ausmaß einmalig in der albanischen Kulturgeschichte sind, in dem Sinne, wie seine ehemaligen Schüler, alle ehemaligen albanischen Studenten in Wien und Österreich, sowie viele Intellektuelle, Geistliche, Regierungsmitglieder und Staatsämter jeder politisch-ideologischer und Glaubens- Richtung, sogar auch erklärte Faschisten von damals sich zusammengetan haben, um Jokl das Leben zu retten bzw. ihm eine Bleibe in Albanien oder USA zu ermöglichen. Vergebens!¹¹

11 Zahlreiche albanische Vertreter der damaligen intellektuellen, kulturellen und politischen Kreise – sogar auch Faschisten und Kollaboratoren, Minister und Premierminister – haben versucht in causa Jokl ihren Beitrag zu leisten, darunter: Sprach-, Kulturforscher, Historiker und Literaten wie bspw. Aleksander Xhuvani, Aleks Buda, Selman Riza, G. Shoshi, Rexhep Krasniqi, Lasgush Poradeci, Mitrush Kuteli, A. Gashi, Karl Gurakuqi, Kolë Kamsi; Intellektuelle, Geistliche, Politiker wie bspw. Lef Nosi, P. Gjergj Fishta, Fan S. Noli, Faik Konica, Ernest Koliqi, Mustafa Merlika – Kruja,

Da diese Bemühungen in der albanischen Kulturgeschichte, bes. in der Geschichte der Albanologie sowie in der Geschichte der Judenverfolgung in Nazi-Deutschland in gebührender Weise beschrieben sind¹², wollen wir uns mit den nächsten vier Briefen Jokls an Çabej befassen:

Brief 3: 19. Januar 1939

[= Antwort auf den Brief von Çabej vom 8. Januar 1939]

Wie Jokl seine unbefristete Entlassung kurz vor seiner Rente empfunden hat und insbesondere wie angeschlagen er wegen der Verweigerung der Bibliotheksbesuche wirkte,¹³ erfahren wir das im 3. Brief, datiert am 19. Januar 1939.

Neben den Glückwünschen zum Neuen Jahr und dem bei jedem Anlass begleitenden Publikations- und Gedankenaustausch über zukünftige Arbeitspläne wird in diesem Brief eine deutliche Verschlechterung des Geisteszustandes bei Norbert Jokl bemerkbar. So schreibt er u. a.:

„Was die in Ihrem Briefe erwähnte Angelegenheit betrifft, so können Sie sich denken, daß sie mich seit längerer Zeit unausgesetzt beschäftigt. Wissenschaftlich kann ich in den letzten 2 Monaten – aus mehrfachen Gründen – nicht viel arbeiten. Bis zu dem erwähnten Zeitpunkt war es immerhin anders. Die Ausarbeitung der ausführlichen Besprechung von Tagliavinis Buch über den Dialekt von Borgo Erizzo, das ist so ziemlich alles, was mich wissenschaftlich beschäftigt. Freilich suche ich die Besprechung nach Art meiner Arbeit über Seliščev zu gestalten, d. h. ich trachte, die Untersuchung weiter zu führen.“

Jokl antwortet in diesem Brief auch über die Beschäftigungsmöglichkeiten in Albanien, die in vollem Lauf waren und worüber ihn Çabej offenbar in seinem Brief auch unterrichtet hat:

„In der betreffenden Angelegenheit vermag ich leider nicht klar zu sehen. Von dem ursprünglichen Plan (Institut) scheinen die maßgebenden Faktoren jetzt zurückgekommen zu sein. Wenigstens kam Ende Dezember ein ganz anderer Vorschlag (Mitglied der [????] Kommission). In meiner – übrigens unverbindlichen – Antwort auf den ersten Vorschlag hatte ich auch Sie erwähnt.

Kolë Rrota, P. Jakob (Luigi) Marlekaj. Überzeugungsarbeit wurde bei den Faschisten Francesco Jacomoni, Graf Galeazzo Ciano bis Benito Mussolini.

12 Shih së fundi Agron Alibali: Amaneti i papërmbushur dhe fjalori etimologjik i Norbert Jokl. In: „Peizazhe të fjalës“ (22. Feb. 2021): <https://peizazhe.com/2021/02/12/ne-gjurme-te-norbert-joklit/>

13 Sein Antrag (unterstützt von Paul Kretschmer) zum Besuch der Uni Bibliotheken als Personen jüdischer Herkunft 2. Grades wurde abgelehnt.

Die Dezember-Antwort schwieg darüber, sowie über den ganzen ersten Vorschlag, der spontan von den kompetenten Stellen ausgegangen war. So ist denn vorläufig alles in der Schwebe. [...]“ (Brief 3, S. 1)

Brief 4: 17 April 1940

[Antwort auf den Brief Çabejs vom 10. Jänner 1940]

Im vierten Brief erfahren wir näheres darüber, dass die Lehrer Schüler↔Beziehung tief und breit in die private Sphäre des engsten Familienkreises ausgedehnt war. So erfahren wir hier neben dem tiefen Beileid und den rechten Trostworten über den Tod Çabejs Vater¹⁴ noch bewegende Momente, wie Jokl seinen aktuellen Geisteszustand und zugleich die freundschaftliche Beziehung zu seinem Adepten schildert:

„Zum Schluß noch ein paar Mitteilungen über mein Befinden. Daß ich meine Arbeiten fortzusetzen trachte, brauche ich wohl nicht zu sagen; ein Leben ohne wissenschaftliche Arbeit wäre ja für mich völlig unerträglich. Doch können Sie sich denken, daß meine gegenwärtigen Verhältnisse der Weiterführung meiner Arbeiten nicht günstig sind. Ich danke daher Ihnen, lieber Freund, und allen anderen Herren, namentlich Exzellenz Dr. Koliqi und Prof. A. Xhuvani, die sich gleich Ihnen bemühen, meine Arbeitsverhältnisse günstiger zu gestalten und meine Niederlassung im Lande zu ermöglichen, vom ganzen Herzen.¹⁵ Die Geduld will ich trotz der lähmenden und niederdrückenden Ungewißheit aller meiner Arbeitsbedingungen nicht verlieren. Es

14 „So sehr ich mich Ihres Briefes als eine längere Zeit entbehrten Mitteilung über Ihr Ergehen freute, so sehr betrückte mich die traurige Nachricht vom Ableben Ihres Herren Vaters. Sie haben mir während Ihrer Wiener Studienjahre oft und viel von ihm erzählt; ich konnte mir daher sehr wohl ein Bild seines Wesens und seiner Persönlichkeit machen und erwerben, wie sehr Sie ihm nachtrauerten und in welchem Maße Sie sich verwaist fühlen. Des Sohnes Schmerz um den Verlust von Vater und Mutter begleiten uns ja durchs Leben, und wenn auch nach dem schönen Worten des Dichters der Schmerz allmählich zum Hauch der sanften Wehmut wird, so bricht er doch oft und oft wiederum als stets sich erneuernde Wunde hervor. Möchte doch – dies der Wunsch eines teilnehmenden Freundesherzens – dieser „Hauch der sanften Wehmut“ Ihren Schmerz lindern und den Balsam bedeuten, der der wunden Seele wohl tut.“ (aus dem Brief 4, S. 1)

15 In diesem Brief kommt noch – wie es zu erwarten ist – zum fachlichen Austausch, darunter: „[...] Wie mir P. Jakob Marlekaj, der gegenwärtig in Bologna mit Genehmigung Prof. Gino Bottiglioni eine von mir vorgeschlagene alb. Dissertation vorbereitet, mitteilt, hat auch P. Gj. Fishta zu Rom in der gütigsten Weise wichtige Schritte in meiner Angelegenheit unternommen. Freilich bin ich jetzt wieder längere Zeit ohne Nachricht. An Prof. Xhuvani, der gleichfalls die besondere Güte hatte, mir im Laufe des Winters eine kurze Nachricht zukommen zu lassen, hoffe ich selbst zu schreiben.“ (Brief. 4, S. 3)

war mir immer eine große Freude, zu wissen, daß Ihre Wiener Studienjahre bei Ihnen auch herzliche und freundschaftliche Gefühle für mich zurückließen. Oft und gerne verweilt meine Erinnerung bei jenen Jahren der Zusammenarbeit mit Ihnen, der den vielen anregenden Gesprächen über alle Fragen der albanischen Sprachwissenschaft und der albanischen Geschichte, die wir in rasch verfliegenden Stunden führten. Ihr Brief aber läßt alle diese Erinnerungen umso lebendiger hervortreten.“ (Brief 4, S. 2-3)

Brief 5: 22. Februar 1941

[Antwort auf Çabejs Briefe vom 8. Dezember 1940]

Der nächste Brief wird an die Adresse Çabejs in Rom geschickt, wo er sich inzwischen befindet als Beteiligter am Projekt *Das Dialektatlant des Albanischen* bzw. als Beauftragter für Durchführung der Feldforschungen bei den Italo-Arbëresci in Süditalien und Sizilien.

Es wird in diesem Brief deutlich spürbar, wie Jokls Befinden immer schwerer wird:

„Wenn ich erst jetzt antworte, so liegt dies daran, dass ich schon die ganze Zeit über, insbesondere aber in den letzten Wochen von Sorgen schwerster Art, wie ich sie früher nie gekannt, bedrückt werde. Ein derartiger Zustand legt sich lähmend auf jede Entschlusskraft.“ (Brief 5: S. 1)

Es mangelt jedoch auch in diesem Brief an Glücksbotschaften mit Blick auf den absehbaren Erfolg seines Schülers und Freundes in seiner Laufbahn als Albanologe, was ihm richtig Freude zubereitet:

„Aber das bedeutet keineswegs, dass ich Ihren Nachrichten gleichgiltig oder teilnahmslos gegenüberstehe. Im Gegenteil, alles was Sie von Ihren neuen Aufgaben und Plänen erzählen, hat in mir trotz meines eigenen schweren Kammers die lebhafteste Freude wachgerufen. Die Betrauung mit den albanologischen Erkundungen für den Sprachatlas ist ja die reizvollste, wichtigste und auch für Ihre zukünftige wissenschaftliche Entwicklung erträgnisreichste Aufgabe, eine Verpflichtung, wie sie schöner einem jüngeren Albanologen überhaupt nicht übertragen werden kann. Dass diese Aufgabe gerade Ihnen, meinem lieben Freunde, einem Adepten der Wiener Schule, an dessen Ausbildung ja auch ich meinen Anteil habe, anvertraut wurde, das ist es, was die viele Bitterkeit, die jetzt mein Schicksal ist, einigermassen lindert.“ (Brief 5, S. 1)

Dieses Glück bleibt Jokl leider erspart, weil sein Schicksal aktuell anders beschert zu sein scheint:

„Wie glücklich wäre ich, wenn ich das Ergebnis Ihrer lexikalischen, wortgeographischen und volkskundlichen Ermittlungen noch für mein etymologisches Wörterbuch verwerten könnte. Aber wird mir das Schicksal die Ausarbeitung und Vollendung dieses Werkes, für das ich, wie Sie ja wissen, seit Jahrzehnten so viel Material gesammelt und Vorarbeiten geleistet habe (schliesslich sind ja fast alle meine Arbeiten als Vorarbeiten zu diesem Buch zu betrachten) gestatten?“

Jokl gibt aber die Hoffnung nicht auf, indem er fortfährt:

„Ich weiss es nicht, will aber auch jetzt noch versuchen, allen Schwierigkeiten ungebrochen die Stirn zu bieten. [...]“ (Brief 5, S. 1)

„Die Stirn zu bieten“, bedeutet jedoch für Jokl grundsätzlich das Motto: „...die Forschungsarbeit geht weiter“:

„So schwer also mein Leben ist, so habe ich doch den Winter über gearbeitet, nur in der allerletzten Zeit vermochte ich diese Arbeit kaum mehr zu fördern. Es handelt sich um einen Beitrag zur Erklärung von albanischen Körperteilnamen und sprachlich verwandter Erscheinungen, eine Abhandlung, von der ich einen Teil im Umfange von etwa 40 Druckseiten ausgearbeitet habe; etwa ein Drittel fehlt noch, so dass, vorausgesetzt, dass mir die Vollendung der Arbeit noch vergönnt ist, eine immerhin grössere Monographie von rund 60 Seiten daraus werden könnte. Ich glaube, eine ganze Reihe neuer Ergebnisse und Erklärungen bieten zu können, die ~~auch~~ namentlich für die Wortbildung lehrreich sind.“ (Brief 5, S. 1-2)

Zudem äußert sich Jokl in diesem Brief darüber, dass er auch die Hoffnung nicht verloren hat, dass Albaner und nicht zuletzt italienische Kollegen alle Möglichkeiten erschöpften, ihm einen sicheren Ort in Albanien oder Italien zu besorgen. In diesem Zusammenhang bittet Jokl vielleicht zum ersten und letzten Mal auch von seinem Schüler um weitere Unterstützung:

„Damit komme ich zu meinen Angelegenheiten. Prof. Tagliavini schrieb mir am 18. September 1940, dass sowohl er als Exzellenz Dr. Koliqi sich bei den massgebenden Stellen in Rom und auch in Tirana darum bemühe und weiterhin bemühen werde, dass mir der Aufenthalt in Albanien gestattet werde; des weiteren schrieb

er, dass Graf C[iano] sich prinzipiell zustimmend geäußert habe. Könnten Sie, bitte, nicht die Angelegenheit betreiben? Falls Albanien jetzt nicht in Betracht kommt, wäre ich auch mit einem vorläufigen Aufenthalt in Italien zufrieden. Auch P. Fishta, der zu meinem tiefen Bedauern seither das Zeitliche gesegnet hat,¹⁶ war im Sinne einer solchen Aufenthaltsbewilligung für mich tätig. Könnten Sie zum Beispiel nicht sich mit Prof. Bartoli und Prof. Tagliavini ins Einvernehmen setzen? Oder eventuell im Staatssekretariat für Albanien vorsprechen oder vorsprechen lassen? Ich würde es nicht wagen, diese Bitten an Sie zu richten, wenn, Prof. Tagliavini in dem obenerwähnten Brief nicht hervorgehoben hätte, dass nach seinen Informationen die zuständigen Behörden mir alle möglichen Erleichterungen gewähren werden. Aber *eilige* Hilfe tut not; es handelt sich um die Grundlagen meiner ganzen Existenz, auch meiner geistig-seelischen; und aus dem Unterton Ihres Briefes vom 8. Dezember glaube ich zu ersehen, dass Sie es verstehen, sich einzufühlen.“ (Brief 5, S. 1)

Beachtung verdient auch der Schlussabschnitt in diesem sonst tief besorgniserregenden Brief, wo er ein Glückserlebnis kundtut:

„Ich danke Ihnen herzlichst für die Zusendung des Buches von Kuteli. Gleichzeitig mit Ihrem Exemplar traf dann aber doch noch das von Gerold, bez. Lumo Skendo gelieferte Exemplar ein. Ich habe ein Exemplar an unsere Freundin Frau Prof. Dr. Wahrmann weitergegeben, womit Sie, wie ich denke, einverstanden sein werden. Frau Prof. Dr. Wahrmann lässt Sie herzlichst grüssen; wir haben, so lange dies für mich noch möglich war, öfter albanische Texte gemeinsam gelesen und so eine Art von albanologischem Diskussionstag gehabt.“ (Brief 5, S. 2)

Brief 6: 27. Februar 1942

Jokls sechster und letzter Brief datiert am 27. Februar 1942. Er wurde Çabej von Tagliavini ausgehändigt, der zurzeit in Wien zu Besuch war. Der Brief erweckt den Eindruck, er sei ein Begleitschreiben zu 2. Sonderabdrucken seiner Leistung, die Jokl an Çabej über Tagliavini anreicht:

„Lieber Freund!

Ich benutze die Anwesenheit Prof. Tagliavinis in Wien, um Ihnen 2 Sonderabdrücke („Die Mundart von Borgo Erizzo in Dalm[azien]“ und den albanolog. Literaturbericht ??? dem Indogerm. Jahrb. Bd. XXIV) zukommen zu lassen. Die zuerst erwartete Arbeit sandte

16 Gestorben am 30. Dez. 1940.

ich Ihnen bereits im August 1940, d. i. sogleich nach Erscheinung durch gütige Vermittlung von Herrn Konsul Rrota.

Leider scheint das Exemplar nicht in Ihre Hände gelangt zu sein, während die Adressaten der übrigen Exemplare – ich sandte damals etwa 20 Stück – mir zum Teil den Empfang bestätigt haben. Auf Veranlassung von Prof. Tagliavini sende ich also heute ein 2. Exemplar. Vielen, vielen Dank für alle Ihre Briefe und die sehr praktische Schachtel, die Prof. Tagliavini mitbrachte. Meinen letzten Brief werden Sie wohl erhalten haben. Alles übrige wird Ihnen Prof. Tagliavini erzählen.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr aufrichtig ergebener

Norbert Jokl

In Eile.“

Über sein Befinden und ob ihm Çabej überhaupt beistehen könnte, lässt sich das nur vom letzten Satz erahnen: „Alles übrige wird Ihnen Prof. Tagliavini erzählen.“ und vielleicht auch am Ende die unterschriebene Phrase: „In Eile“.

Schluss

4-5 Tage später, am 3. oder 4. März 1942, wurde Norbert Jokl in seiner Wohnung in der VII. Neustiftgasse 67-69 abgeholt und offenbar zuerst in den berüchtigten Sammellager Wien-Leopoldstadt, Castellezgasse 35 überführt, um später in den Vernichtungslager Maly Trostinez bei Minsk transportiert zu werden.

Sein Ende konnte sein treuer Schüler und lieber Freund, Eqrem Çabej, erst nach 3 Jahrzehnten in seiner Gedenkrede am Jokls Kolloquium annähernd beschreiben, wie folgt:

“Mir sind die näheren Umstände seines Golgatha nicht bekannt, sie werden wohl auch künftig unbekannt bleiben, und man wird schwerlich nachempfinden können, was er in schwerster seelischer Not vor seinem Ende gelitten haben mag. Hier bewahrheiten sich wieder die Worte des Martial: *Ille dolet vere qui sine teste dolet.*“
(Çabej [Innsbruck, am 28.9.1972] 1974, S. 4 f.)